

gekommen, daß wir nach der Meinung des Heiligen alle nach der höchsten Vollkommenheit der Liebe streben sollen, aber die Art, uns dahin zu führen, der göttlichen Güte überlassen sollen. Eine allgemeine Berufung nimmt er meiner Meinung nach nicht an. Ebensowenig beweist die Berufung auf die hl. Theresia und den hl. Johannes vom Kreuz, wie das von vielen andern dargetan worden ist. Und der Beweis aus der Harmonie des Seelenlebens? Nach ihm müßten wir, wie mir scheint, im Prinzip schon alle hier auf Erden zur visio beatifica berufen sein; denn die Harmonie des Seelenlebens gilt auch hierfür. Abgesehen von dieser kleinen, wenig belangreichen Ausstellung verdient das Werk ganz uneingeschränkte Anerkennung, da es nicht bloß in die Denkweise des hl. Franz v. Sales gut einführt, sondern auch in hervorragendem Maße geeignet ist, ein solides, von jeder Schwärmerei freies Verständnis der Mystik zu vermitteln.

B. Hapig S. J.

Heyse, Hans, *Idee und Existenz*. gr. 8^o (364 S.) Hamburg 1935, Hanseat. Verlagsanst. M 11.80; Lw. M 12.80.

H.s Metaphysik, ja Religion, besteht darin, daß in tapferster Tathaltung Erkennen eins werde mit dem Lebenswagnis, das vor allem der Volksgemeinschaft, nicht dem abstrakten Individuum, gilt. Durch den Staat, diese nicht abstrakte Allgemeinheit, sondern konkrete Ganzheit, führt der Weg zum Erfassen der echten Idee selbst als der konkreten, lebendigen Ganzheit im Sein. Der nordische Mensch allein kann im politischen Wagnis diese Einheit von Erkennen und Ganzheitssein, von Idee und Existenz, von Geist und Leben im Seinsganzen erfassen, in dem sogar der Unterschied zwischen Subjekt und Objekt erlischt. Diese einzige Seinsganzheit, unerschaffen, im Urgrunde göttlich, zugleich aber das Chaos in sich bergend, ist dynamisch als Schicksal zu begreifen, das sich in den im Seinsganzen nach ihren Wertrangstufen geborgenen Völkern vollzieht, den ihrer Bestimmung treuen zum Heil, den untreuen zum Untergang. In diesem Schicksalsvollzug findet sich Freiheit, die alles Fremde abstößt, und zugleich Notwendigkeit, mit der die Existenzformen sich gestalten müssen. Diese Formen sind demgemäß immanent, nicht transzendent; sie sind die Ideen im ursprünglichen Sinne Platos, die selbst Geist, Leben und Bewegung, keiner höheren, fremden Norm bedürfen. Die Fälschung der platonischen Ideen durch Augustinus führte zur Seinsaufspaltung in Gott, den Kosmos, die Seele; diese Spaltung blieb, wenigstens unbewußt, selbst bei Auslöschung des einen oder anderen der Glieder, in der abendländischen Kultur stets nachwirkend, sowohl in den philosophischen wie in den theologischen Systemen bis herab zu Hegels die Tragik auflösenden intellektualistischem System und bis zu den lebens- und staatsfremden, Idee und Wert vom Sein loslösenden und dadurch verflüchtigenden Systemen des Neukantianismus. Die nordische Sendung, dem ursprünglichen Plato geistesverwandt, besteht darin, nach dem pseudoplatonischen christlichen Weltalter die oben geschilderte Einheit von Idee und Existenz, das „Reich“, im Volkswagnis für die ganze Welt wiederherzustellen. Solche politische Wissenschaft, für die die Seinsganzheit zugleich Denken und letzten Tateinsatz fordert, muß die wahre „Reichs“-Universität erfüllen.

Diese wissenschaftstheoretische, politische und religiöse Programm-, besser Kampfschrift des neuen Herausgebers der Kant-

studien (vgl. Schol 11 [1936] 158) ist eines der ernstesten, darum zur Kenntnisnahme verpflichtenden Werke unserer Umbruchszeit. Freilich werden solche Werke, die mehr Bekenntnis sein wollen, ähnlich wie die kulturphilosophischen, vorab religionssoziologischen Werke von Nietzsche, H. St. Chamberlain und Spengler, angesichts des schier unabsehbaren Umfangs der, wenigstens berührten, Fragen nicht immer den Kenner der betreffenden ersten Quellen befriedigen können; man sieht manchmal auf schon anerkannt einseitigen Darstellungen anderer nun wieder neue einseitige Typisierungen aufgebaut, so daß manchem Einzelforscher eine unüberbrückbare Kluft sich aufzutun scheint zwischen der Wirklichkeit, der „Existenz“, und der hier gebotenen „Idee“. Wärmstens sei anerkannt der erbitterte Kampf gegen den lebensfremden, im Grunde zur Skepsis und einem billigen Positivismus führenden neukantianischen Idealismus samt der ihm entspringenden, die Werte verflüchtigenden Wertphilosophie. Diese Feindesfront ist H. mit der Scholastik gemeinsam. Die Scholastik aber darf für diesen Kampf auch den voraugustinischen Aristoteles und das ihm Verwandte von Plato eher als Bundesgenossen beanspruchen, als H. dies tun kann. Seine Platoauffassung, die stark an die Kurt Hildebrandts erinnert, dürfte bei den Historikern Bedenken erregen (vgl. neuestens Schol 11 [1936] 172). Bei aller Schwierigkeit der Platodeutung ist sein Gott (πατήρ!) und die Idee des Guten, ob die übrigen Ideen in ihnen liegen oder nicht, jedenfalls nicht nach Art immanenter „Göttlichkeit“ der Erscheinungsdinge begreifbar. Wäre auch alles mythisch, dann wären bei solcher Deutung eben diese Mythen völlig sinnlos und irreführend.

Die vom Geschichtlichen ganz absehbende Hauptfrage jedoch bleibt: Ist H.s ontologische Seinslehre durchführbar? Trifft seine — vortreffliche — Hegelkritik nicht im voraus fast ganz seinen Zwangsmonismus? Denn das ist seine restlose Gleichsetzung von Subjekt und Objekt, von Denken und Sein und Werden, eine Gleichsetzung, die als Lehre von der nur „erfahrbaren“ Wahrheit (33 251) bedenklich pragmatistisch, d. h. positivistisch, anmutet. Man fragt sich bei manchen Sätzen (etwa 305 Z. 7—3 v. u., 351) ängstlich: Könnte nicht auch die materialistisch-monistische bolschewistische „Sendung“ sich so begründen? Wenn die Entthronung auch der wahren Theorie zugunsten der politischen Tat Universitätsprinzip werden soll — wie etwa in Rußland —, müßte man nicht eine verarmende Autarkie des Geisteslebens befürchten? Falls aber die trotz der Einheit und Ganzheit des Seins auch von H. bis zuletzt betonten Gegensätze der Göttlichkeit und Chaos, von Freiheit und Notwendigkeit und eine „Bindung“ (religio) des Menschen an die Urgesetze des Seins (also an „über“ ihm stehende Normen, Ideen?) mit der Möglichkeit eines Blitzschlages „aus dem Absoluten“ (299) dem Wortlaute nach aufrechterhalten werden, tauchen sofort wieder die sokratischen und allgemeinen philosophischen Fragen nach dem Über- oder Unterordnungsverhältnis zwischen der Göttlichkeit und dem Chaos und dem Menschen auf. Sind „Göttlichkeit“ des Urgrundes und Chaos beide bewußt oder unbewußt? Beim Zusammenfallen von Idee und Existenz gibt es kein Drittes. Was wäre nun ein bewußtes Chaos oder ein unbewußtes Göttliches? Die ganze Lösung katholischer Philosophie und Theologie ist H. unbekannter, als er meint; das geht schon aus der gemeinsamen Feindesfront, die sich weiter erstreckt, als ihm bewußt ist, hervor. Seine Thomasdeutung, die manches richtig sieht, kann ihn weiterführen.

Einige Einzelheiten: Die Scholastik nimmt mit Aristoteles die Substanzganzheit wie die Kollektivganzheit an, aber ebenso mit ihm den echten Allgemeinbegriff, der jedoch nach Aristoteles und Thomas keineswegs mit dem stets individuellen Wesen des Dinges zusammenfällt. Zu 123: Auch der Mensch ohne Gnade besitzt nach Augustinus die Wahlfähigkeit (*liberum arbitrium*), freilich nicht die wahre Freiheit von Schuld und Elend (*libertas*). Zu H.s Skotusauffassung, die für sein Urteil über die ganze Schöpfungs- und Offenbarungslehre mitbestimmend ist: Auch nach Skotus, erst recht nach Thomas, ist der Schöpferwille wie sein Intellekt in dem Was vom göttlichen Wesen vollkommen determiniert, so daß der Wille nur über das Daß entscheidet; vgl. Longpré (statt Seeberg). Zu 171 f.: Die Ergänzung der Max Weberschen religionssoziologischen Berufslehre durch Nikolaus Paulus u. a. ist nicht berücksichtigt. Zu 214: „*revolutio*“ der Himmelskörper kommt z. B. schon bei Thomas, *De caelo et mundo* II lect. 6, vor. Die metaphysische und religiöse Tragweite der „kopernikanischen Wende“ ist bei weitem überschätzt; schon Thomas sprach von der Möglichkeit der Erdendrehung, was nicht im geringsten seine Philosophie und Theologie berührt hätte. S. 304 Z. 2 v. u. muß es heißen: „das aus dem Nichts erschaffende (nicht: erschaffene) Schöpfungswort“.

Jak. Gemmel S. J.

Stufler, Johann, S. J., Gott, der erste Beweger aller Dinge. Ein neuer Beitrag zum Verständnis der Konkurslehre des hl. Thomas von Aquin (Philos. u. Grenzwiss. VI H. 3 u. 4). gr. 8^o (III u. 183 S.) Innsbruck 1936, Rauch. M 6.—.

Nach der rein philosophisch gehaltenen, streng sachlichen Schrift S.s, die wieder nur über die Anschauung des hl. Thomas handeln will, hat letzterer vor allem das Bestreben, die *dignitas causalitatis* der zweiten Ursachen sicherzustellen; vgl. S. theol. 1 q. 22 a. 3, q. 103 a. 6 ad 2. Die Schilderung des *violentum* erfuhr eine Klarstellung. Nach S. wird Gott von Thomas ein unmittelbarer, physischer Einfluß auch auf die geschöpfliche Tätigkeit zugeschrieben (104 182), doch findet sich bei diesem nicht die Lehre der *praemotio physica*, wie auch nicht die des molinistischen *concursum simultaneum*. Diese beiden Lehren behaupten nach S. einen neuen Eingriff Gottes außer der Schöpfung und Erhaltung; zudem ist dieser Eingriff ein Prinzip für die geschöpfliche Handlung, nicht unmittelbar für die Wirkung. — Wenn man die Wichtigkeit der Frage — man denke an Maritains Forderung, den Anteil der menschlichen Willensfreiheit mehr als bisher herauszustellen — wie auch die unbezweifelbare Schwierigkeit der einschlägigen Thomasdeutung, wie sie schon aus den schwerwiegenden Meinungsverschiedenheiten der engeren Thomistenschule hervorgeht, in Erwägung zieht, wird man jeden sachlichen Beitrag begrüßen. Zudem begegnet sich S.s Grundabsicht mit dem, was man mit Recht als ein Hauptverdienst des hl. Thomas preist, der Ernst machte mit dem Wort: „*Providentiae non est naturas perdere, sed salvare*“ (*De ver.* q. 5 a. 4 ad 4). Bedeutsam ist S.s Bemerkung, seine Darstellung der Thomaslehre über die Mitwirkung Gottes bei der menschlichen Erkenntnis sei kaum beanstandet worden. Tatsächlich wird hierin, gegenüber der Illuminations-theorie, das volle Genügen der zweiten Ursachen in ihrer Ordnung leichter betont; vgl. *BullThom* 1932, 398. Immerhin kann S. mit seiner eigenen, oben wiedergegebenen Beschreibung der un-